



SCHWERPUNKT  
HOCHSCHULENTWICKLUNG

**HOCHSCHULENTWICKLUNG**

Erstes Zwischenfazit der Mercator Forschergruppen 1

Günter Gramlich und Karsten Urban über einen gemeinsamen Studiengang der Universität Ulm und der Hochschule Ulm 4

Peer Steinbrück übernimmt Gastprofessur an der NRW School of Governance 5

Mercator Research Center Ruhr fördert 17 Projekte 6

Detlef Müller-Böling über einen Vergleich der Wissenschaftsregionen Berlin, München, Zürich und Ruhrgebiet 7

Förderprogramm „Mehr als Forschung und Lehre!“ unterstützt gesellschaftliches Engagement von Hochschulen 8

**WISSENSCHAFT**

Der Autor Ulrich Peltzer über das Verhältnis von Politik und Literatur 9

**STIFTUNG MERCATOR**

RUHR.2010 – die Stiftung Mercator zieht Bilanz 10

**INTEGRATION**

Teilnehmer von Jugenddialog 2020 entwickeln Ideen zur Zukunft der Schule 12

**INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG**

Sinan Ülgen zu den EU-Beitrittsbestrebungen der Türkei 13

**BILDUNG**

Interview mit Heinz-Dieter Klink zum Bildungsbericht Ruhr 14

**PUBLIKATION**

Humboldt-Streitgespräche 15

**NEUE PROJEKTE | TERMINE** 16



HOCHSCHULENTWICKLUNG

# Eine neue Art der Kooperation

Sen Cheng, Markus Werning und Magdalena Sauvage, Mitglieder der ersten mit rund sieben Millionen Euro initiierten Mercator Forschergruppe „Strukturen des Gedächtnisses“, über ihr erstes Projektjahr, die interdisziplinäre Zusammenarbeit und das Ruhrgebiet als Wissenschaftsstandort

AUSSENANSICHT



**Wolfgang Frühwald**  
Professor emeritus für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München

Den Hochschulen steht ein politisch erzeugter Ansturm von Studierenden bevor, wie er zuvor kaum jemals zu verzeichnen war. In dieser Situation könnten die Hochschulen, die nur noch knapp die Hälfte ihrer Kosten aus Eigenmitteln bestreiten können, versucht sein, aus Stiftungsmitteln zu ersetzen, was der Staat nicht mehr zu leisten vermag. Die Stiftungen aber sollten weiterhin auf Hochschulentwicklung und jene Reform setzen, die mit Profilbildung (in Lehre und Forschung) verheißungsvoll begonnen hat.

**51°: Seit einem Jahr besteht die erste Mercator Forschergruppe (MRG). Wie fällt Ihre Bilanz aus?**

**Cheng:** Für mich war es ein Jahr der Höhen und Tiefen. Jetzt, wo die Baumaßnahmen abgeschlossen sind, sind wir mit der räumlichen Ausstattung sehr zufrieden. Der Höhepunkt war für mich die Eröffnungsfeier. Nicht nur weil wir viel Zustimmung für unser Projekt erfahren haben, sondern auch weil wir uns jetzt mit unseren Mitarbeitern auf die Wissenschaft konzentrieren können.

**Werning:** Ich denke, dass wir gut gestartet sind. Wir haben bereits zwei Workshops und ein gemeinsames Symposium auf der Jahrestagung der deutschen Gesellschaft für Kognitionswissenschaft organisiert, haben eine Sonder-

ausgabe zum Thema Gedächtnis in der renommierten Zeitschrift *Consciousness and Cognition* editiert und sind auch in der Forschung vorangekommen.

**Sauvage:** Obwohl ich experimentell arbeite, konnte ich mit meiner Forschung schnell beginnen. Ich hatte das Glück, dass die Universität mir schon in der Aufbauphase des Labors Raum zum Arbeiten zur Verfügung gestellt hat. Jetzt sammeln wir Daten, organisieren ein Kolloquium und Gespräche mit internationalen Wissenschaftlern. Da wir aus unterschiedlichen Fachbereichen kommen, mussten wir zunächst die Terminologie klären und diskutieren, welche unterschiedlichen Bedeutungen manche Begriffe für uns haben. Ohne diese Abstimmung können Wissenschaftler nicht interdisziplinär arbeiten.

**Sie alle sind herausragende Nachwuchswissenschaftler und haben sich für das Ruhrgebiet als Forschungsstandort entschieden. Was waren die Argumente für die Region?**

**Sauvage:** In erster Linie die Forschergruppe als interdisziplinäres Projekt. Für mich liegt das Ruhrgebiet zudem sehr günstig: Es gibt drei internationale Flughäfen in der Nähe, so dass ich ohne Probleme meine Kooperationen in den USA, Japan und Frankreich aufrechterhalten kann. Mein Großvater arbeitete außerdem unter Tage in Lille, so habe ich eine persönliche Nähe zu Kohleregionen wie dem Ruhrgebiet. Ausschlaggebend war aber, dass die Ruhr-Universität Bochum in den Neurowissenschaften weltweit einen guten Ruf genießt.



Sehr geehrte Damen und Herren,  
 Liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,

das deutsche Hochschulsystem befindet sich im Umbruch. Die Entscheidungsspielräume von Hochschulen und die an sie gerichteten Erwartungen sind im letzten Jahrzehnt erheblich gewachsen. Diese Dynamik geht mit einer starken Differenzierung des Hochschulsystems einher. Der Prozess der Differenzierung und der damit verbundene Wettbewerb haben zugleich die Suche nach Kooperationspartnern zur Stärkung der eigenen Position befördert. Die Stiftung Mercator verfolgt das Ziel, Hochschulen im Umfeld von Differenzierung und Kooperation in ihren institutionellen Entwicklungen zu unterstützen.

Dabei messen wir der Zusammenarbeit von Hochschulen besondere Bedeutung zu. Wir sind überzeugt davon, dass Universitäten von institutionellen Kooperationen untereinander, mit Fachhochschulen, aber auch mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen profitieren, die über eine projektbezogene Zusammenarbeit hinausgehen und auf gemeinsame strategische Ziele setzen. So kann auch das Profil von Wissenschaftsregionen gestärkt werden.

Als private Stiftung sehen wir uns in diesem Prozess der institutionellen Weiterentwicklung als Impulsgeber und Partner der Hochschulen, der unabhängig von staatlichen Einflussnahmen handelt und so neue Akzente setzen kann. Daher haben wir den Schwerpunkt dieser Ausgabe von 51° dem Thema Hochschulentwicklung gewidmet.

Darin ziehen Magdalena Sauvage, Sen Cheng und Markus Werning von der ersten Mercator Forschergruppe ein Zwischenfazit ihrer Arbeit, Detlef Müller-Böling fasst die Ergebnisse einer Vergleichsstudie zu den Wissenschaftsregionen Berlin, München, Zürich und Ruhrgebiet zusammen und Günter Gramlich bzw. Karsten Urban stellen ihr Konzept für eine Zusammenarbeit zwischen Universität und Fachhochschule vor. Darüber hinaus berichten wir von den ersten Antragsrunden beim Mercator Research Center Ruhr (MERCUR), von der Gastprofessur Peer Steinbrücks an der NRW School of Governance und von der Initiative „Mehr als Forschung und Lehre!“, die wir gemeinsam mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft ins Leben gerufen haben.

In meiner eigenen Studienzeit habe ich in meinen Fächern, den Rechts- und Sozialwissenschaften, erlebt, wie die drei Berliner Universitäten und die Universität Potsdam einen gemeinsamen Hochschulraum geformt haben. Später konnte ich als Gastdozent an der Johns Hopkins University sehen, dass curriculare Zusammenarbeit nicht zu Lasten der Betreuung und der Verbundenheit der Studierenden mit ihren Universitäten gehen muss. Heute blicken etwa die Berliner Universitäten auf das zukunftsweisende Kooperationsmodell der drei Ruhrgebietsuniversitäten Bochum, Dortmund und Duisburg-Essen, das wir mit initiiert haben. Diesen Prozess der Weiterentwicklung werden wir auch künftig aktiv begleiten.

Ihr Bernhard Lorentz

Dr. Bernhard Lorentz, Geschäftsführer

## SCHWERPUNKT HOCHSCHULENTWICKLUNG



### Eine neue Art der Kooperation

(Fortsetzung von Seite 1)

**Werning:** Ich denke, dass für einen Wissenschaftler in der Standortwahl zwei Dinge wichtig sind: erstens die fachspezifische institutionelle Anbindung und zweitens die Integration in interdisziplinäre Projekte. Das ist für mich im Schnittgebiet Neurowissenschaften besonders wichtig und lässt sich hier in der MRG so gut wie an wenigen Orten weltweit realisieren. Denn die Ruhr-Universität Bochum besitzt die große Stärke, viele Fächer unter einem Dach zu vereinen, was für interdisziplinäre Projekte besonders interessant ist.

**Cheng:** Ähnlich wie bei meinen zwei Kollegen war bei mir die Wissenschaft der Grund, ins Ruhrgebiet zu kommen. Das Konzept der MRG hat mir sehr gut gefallen, und auch die Ruhr-Universität Bochum ist auf dem Gebiet der Neurowissenschaften sehr gut aufgestellt. Aber ich will das nicht so erscheinen lassen, als wären wir alle auch nach Sibirien gegangen, wenn die Stiftung Mercator dieses Projekt dort aufgezogen hätte. Der Standort ist wichtig im Hinblick auf Verkehrswege, Infrastruktur, Schulen. Das Ruhrgebiet ist in diesem Sinne sehr gut ausgestattet und außerdem viel schöner als allgemein angenommen. Vielleicht sollte sich die Region daher ein wenig umorientieren und zeigen: Das Ruhrgebiet ist nicht mehr nur Bergbautradition, sondern hat auch viel Neues zu bieten, etwa die Natur. Hier auf dem Campus sind wir ja fast auf dem Land, man kann von der Mensa aus einen Bauernhof sehen. Oder die Vielfalt der Menschen: Die ist nicht überall in Deutschland so gegeben und sie ist eine Stärke, die das Ruhrgebiet zurzeit vernachlässigt. Ich weiß, dass Integration auch ein großes Anliegen der Stiftung

Mercator ist, aber ich glaube, wir müssen Vielfalt nicht immer als förderungsbedürftig, sondern auch als förderungswürdig darstellen und sie als eine Auszeichnung hervorheben, die das Ruhrgebiet anderen Regionen voraushat.

„Die kulturelle Infrastruktur einer Region zu verstehen ist essenziell, wenn man sich für Wissenschaftsförderung einsetzt.“

**Werning:** Dem kann ich hinzufügen: Wenn ich die Wahl zwischen zwei Standorten habe, zählt das kulturelle Angebot. Das ist im Ruhrgebiet gegeben, auch wenn es ausbaufähig ist. Wenn ein Wissenschaftler die Wahl hat, entscheidet er sich für den Standort mit der besseren kulturellen Infrastruktur. Das zu verstehen ist essenziell, wenn man sich für Wissenschaftsförderung einsetzt.

**Inwiefern ergänzen sich Ihre Fachgebiete in der Arbeit zu den Strukturen des Gedächtnisses?**

**Werning:** Die Arbeit der MRG ist eine neue Art der Kooperation. Ich bin von Haus aus Philosoph, habe aber auch Physik studiert und arbeite seit über zehn Jahren mit Neurowissenschaftlern zusammen. Durch die Einbindung der MRG in die Universität und die Vernetzung mit der Psychologie und der Medizin bieten sich mir einzigartige Möglichkeiten. Die Philosophie wendet sich ja derzeit verstärkt empirischen Fragestellungen zu, während die Neurowissenschaften immer mehr Begriffe aus der

#### // Mercator Forschergruppen

An der Ruhr-Universität Bochum wurden zwei Mercator Forschergruppen eingerichtet, um die Forschung in der Wissenschaftsregion Ruhr zu stärken und jungen Nachwuchsprofessoren schon früh eigenständiges Arbeiten im Team mit international renommierten Wissenschaftlern zu ermöglichen. Seit Januar 2010 erforscht die erste Forschergruppe die Strukturen des Gedächtnisses. Die aus den Neurowissenschaften und der Philosophie stammenden Wissenschaftler arbeiten dabei an der interdisziplinären Schnittstelle dieser Fachgebiete. Im November 2010 startete die zweite Forschergruppe mit ihrer Arbeit zu „Räumen anthropologischen Wissens“. Nachwuchswissenschaftler aus den Natur- und Geisteswissenschaften entwickeln gemeinsam neue Experimente, Konzepte und Theorien, die auf höchstem internationalem Niveau konkurrenzfähig sein werden. Selbst gewählte Seniorprofessoren stehen ihnen dabei beratend zur Seite. Die Stiftung Mercator fördert das Projekt mit zehn Millionen Euro.

Weitere Informationen:

[www.stiftung-mercator.de/wissenschaft](http://www.stiftung-mercator.de/wissenschaft)

Auftaktveranstaltung zum Start der zweiten Mercator Forschergruppe an der Ruhr-Universität Bochum [1, 2].

Prof. Dr. Elmar Weiler, Rektor der Ruhr-Universität Bochum [3].



Seniorwissenschaftler wenden. Deren Erfahrungen helfen uns sehr, vor allem in der Aufbauphase. Die Seniorwissenschaftler helfen zudem beim Aufbau von Kooperationen und bringen wissenschaftliche Methoden in die Gruppe hinein, die wir bis dato nicht erschlossen hatten.

Sauvage: Wichtig ist, dass diese Seniorprofessoren über langjährige Erfahrung verfügen und in der Regel einen anderen Blick auf das Projekt haben – das ist von hohem Wert für Wissenschaftler. Normalerweise arbeitet man in einem Projekt und verfolgt einen bestimmten Ansatz und eine Denkrichtung, die von Land zu Land variiert. Der Ansatz von verschiedenen Seniorwissenschaftlern ist dabei sowohl in technischen als auch in theoretischen Dingen hilfreich. Das gilt auch für die Studenten, die ich immer dazu ermutige, die Meinung der Seniorwissenschaftler einzuholen. „Natürlich habe ich immer Recht“, sage ich zu ihnen, „aber da bin ich nicht die Einzige.“ *Jan Felix Engelhardt*

Das ausführliche Interview finden Sie auf unserer Facebook-Seite unter [www.facebook.com/StiftungMercator](http://www.facebook.com/StiftungMercator).

Philosophie importieren, die vor 20 Jahren undenkbar gewesen wären, etwa den Begriff „Bewusstsein“. Beide Bereiche inspirieren sich wechselseitig sehr stark, und für diese Inspiration bietet die MRG ideale Voraussetzungen.

„Obwohl wir dachten, wir würden dieselben Begriffe verwenden, meinten wir ganz unterschiedliche Dinge. Das habe ich aus Diskussionen mit den Philosophen gelernt.“

Cheng: Wir haben Glück gehabt, dass sich unsere Fachgebiete so gut ergänzen und unsere Ansätze so komplementär sind. Das kann man vorab nicht planen. Ich glaube etwa, dass die Philosophie als ein Bereich, der übergreifende Begrifflichkeiten schafft, eine wichtige Rolle in unserer Gruppe spielt. In den Neurowissenschaften werden viele Begriffe verwendet, ohne dass ihre Bedeutungen ausreichend geklärt wurden. Beim Thema Begrifflichkeiten wurden uns Wissenschaftlern die Grenzen aufgezeigt: Obwohl wir dachten, wir würden dieselben Begriffe verwenden, meinten wir ganz unterschiedliche Dinge. Das habe ich aus Diskussionen mit den Philosophen gelernt.

„Wir haben Glück gehabt, dass sich unsere Fachgebiete so gut ergänzen und unsere Ansätze so komplementär sind. Das kann man vorab nicht planen.“

**Sie haben Seniorprofessoren als Ratgeber ausgewählt. Welche Rolle spielen diese für Ihre Arbeit?**

Werning: Wir möchten den Erfahrungsschatz von Seniorprofessoren auf zwei Wegen nutzen: Zum einen möchten wir Experten für einen längeren Zeitraum einladen, uns strategisch beim Aufbau des Labors und bei der Drittmittelakquise zu unterstützen. Zum anderen möchten wir Seniorwissenschaftler für kürzere Zeiträume einladen, etwa für zwei Wochen oder einen Monat, um sie mit möglichst vielen verschiedenen

Ideen zu konfrontieren, gemeinsame Workshops zu organisieren und um ihnen Gelegenheit zu geben, unser Projekt kennen zu lernen.

Cheng: Man wird ja als Professor nicht ausgebildet. Es wird erwartet, dass man Dinge macht, die man vorher nie machen musste, etwa Lehre und Gremienarbeit. Bei diesen Prozessen erfahrene Wissenschaftler zur Seite zu haben ist wichtig. Wenn es Fragen bezüglich der Administration, der Mitteleinwerbung, der Führung von Studenten und Doktoranden oder der eigenen Karriere gibt, dann kann man sich an die

#### ZUR PERSON



Sen Cheng ist theoretischer Neurowissenschaftler und forschte unter anderem am Sloan-Swartz Center for Theoretical Neurobiology an der University of California in San Francisco.

#### ZUR PERSON



Magdalena Sauvage ist ebenfalls Neurowissenschaftlerin und kam vom Eichenbaum Laboratory aus Boston nach Bochum.

#### ZUR PERSON



Markus Werning hat Physik und Philosophie studiert und arbeitete zuvor am Rutgers Center in New Jersey und an den Universitäten Erfurt, Mainz und Düsseldorf.